

Joachim Walther

Das Geheimnis der Hopi

Ich heiße: Reifer Mais im Land, von bunten Steinen schön. Ein guter Name. Ein Hopi-Name. Wir Hopi sind Indianer und leben in Arizona in Amerika. Ich werde dir unser Geheimnis verraten. Ein tiefes Geheimnis, das ich bis heute niemandem erzählt habe. Aber dir erzähle ich, wie unsere Erde entstanden ist und wie wir Menschen auf sie gekommen sind. Das ist eine lange und spannende Geschichte. Öffne also die kleine Tür auf deinem Kopf und hr mir zu.

Weit, weit zurück, vor dem Anfang aller Dinge gab es nur Taiowa, den Sonnengott. Außer ihm gab es nichts. Schließ jetzt die Augen: So schwarz und endlos leer war es damals überall. Und nun kneif sie ganz fest zu. Noch fester! Bis in dem Schwarz ein roter Kreis sich dreht: So war es damals. Außer der Sonne nichts zu sehen. Nichts zu hören. Nichts zu riechen. Nichts, um es berühren zu können. Rein gar nichts. Zum Gähnen langweilig. Das fand auch der Sonnengott. Um das zu ändern, dachte er nach. Aus seinen Gedanken schuf er sich einen Helfer. Den nannte er Sotuknang.

"Ich habe dich erschaffen, damit du die Welt erschaffst. Ich bin dein Onkel. Du bist mein Neffe. Gehe nun und baue die Welten: für uns und für das künftige Leben!" So sprach der Sonnengott zu Sotuknang.

Übrigens kannst du deine Augen jetzt wieder ffnen. Du kannst sie aber auch geschlossen lassen. Hauptsache, die kleine Tür auf deinem Kopf bleibt offen!

"Geh, Sotuknang", sagte Taiowa.

Und Sotuknang, der Gott des Weltalls, ging und tat, was ihm befohlen war. Zuerst sammelte er in der endlosen Schwärze alles Feste. Dies formte und ordnete er zu neun Welten: eine für Sonnengott Taiowa, eine für sich selbst und sieben Welten für das Leben, das entstehen sollte. Dann ging er zu Taiowa und fragte: "Stimmt das, was ich geschaffen habe, mit deinen Plänen überein?"

"Es ist sehr gut", sagte Taiowa. "Nun möchte ich, daß du das gleiche mit dem Flüssigen machst. Sammle und verteile es gleichmäßig über die Welten!"

Da sammelte Sotuknang alles Flüssige im unendlichen Raum und ordnete es so an, daß alle Welten zur Hälfte aus Festem und zur Hälfte aus Wasser bestanden. Danach ging er zu Taiowa und fragte: "Sag mir, ob dir gefühlt, was ich getan habe."

"Sehr gut", sagte Taiowa. "Nun sammle das Gasförmige!"

Sotuknang sammelte alle Lüfte und umhüllte damit die Welten. So entstanden Wolken und Wind und die Luft zum Atmen. All das stieß er an, daß es sich sanft bewegte.

Taiowa war mit seinem Neffen zufrieden. "Du hast gut gearbeitet", sagte er zu Sotuknang. "Es gibt nun die Welten mit festem Land, mit Wasser und mit Wind. Aber deine Arbeit ist noch nicht beendet. Nun mußt du noch das Leben und die Bewegung schaffen, damit mein Plan vollendet wird!"

Sotuknang ging zu der Welt, die unsere Erde werden sollte. Und er beschloß, eine Frau zu schaffen, die ihm dabei helfen und die auf dieser Erde bleiben sollte. So schuf er die junge und schöne Spinnenfrau. Als sie zum Leben erwachte, fragte sie: "Sag, warum bin ich hier?"

"Sieh dich um", sagte Sotuknang. "Das ist die Erde. Sie hat Steine, Wasser und Wolken. Doch wir sehen keine freudige Bewegung. Niemand geht. Niemand springt. Wir hören keinen freudigen Klang. Niemand spricht. Niemand lacht. Niemand weint. Niemand singt. Ihr fehlt das Leben. Du aber hast die Kraft, Leben zu geben. Du besitzt die Weisheit und die Liebe, Wesen zu schaffen, die so weise und voller Liebe sind wie du selbst. Deshalb bist du hier."

Da nahm die Spinnenfrau etwas Erde, mischte die mit ihrem Speichel und formte daraus zwei Wesen. Es waren Zwillinge. Diese bedeckte sie mit ihrem weißen Mantel und sang über ihnen das Lied der Schöpfung. Die Zwillinge erhoben sich und fragten die Spinnenfrau: "Wer sind wir? Und warum sind wir hier?"

Zu dem rechten Zwilling sagte sie: "Du sollst mir helfen, diese Erde in Ordnung zu halten. Laufe jetzt über sie und lege deine Hände auf sie, damit sie völlig fest wird."

Und zu dem linken Zwilling sagte sie: "Auch du sollst mir helfen, die Erde in Ordnung zu halten. Umrunde sie und sende einen Ruf aus, der sich wiederholt und überall gehört werden kann. Du wirst der Gleichklang und das Echo sein."

Also ging der eine Zwilling los und legte seine Hände auf die Erde. Aus den Erhebungen formte er Berge und Gebirge. Die Niederungen strich er glatt. Die Erde krümelte er zu weichem und fruchtbarem Boden.

Der andere Zwilling streifte ebenfalls über die ganze Erde und ließ seinen Ruf erklingen. Dieser Ruf war so mächtig, daß die Erde zu schwingen, zu singen und klingen begann. Und die anderen Welten stimmten in diesen Klang ein: Das Orchester der Sterne spielte das gewaltige Lied der Schöpfung.

"Hör das Echo deiner Stimme, Onkel", sagte Sotuknang zu Taiowa. "Alles hat nun deinen Klang."

"Wirklich, mein Neffe", sagte Taiowa, "es ist alles sehr gut, noch immer aber nicht ganz fertig!"

Da schickte Sotuknang den einen Zwilling zum Südpol der Erde und den anderen zum Nordpol. Er befahl ihnen, dort zu bleiben und die Erde sanft und stetig um ihre eigene Achse zu drehen.

Auch die schöne Spinnenfrau blieb nicht untätig. Sie schaute sich um und sah, daß die Erde noch immer nackt war. Es fehlten die Pflanzen und die Tiere. Also formte sie aus Erde und Speichel Bäume und Büsche, Blumen und Gräser, um die Erde zu bekleiden. Sie schuf Früchte und Samen und gab jeder und jedem einen Namen. Der Rose und dem Apfel. Dem Kaktus und dem Seetang. Dem Mais und der Erbse. Dem Affenbrotbaum und dem Moos. Auf die gleiche Weise schuf sie alle Arten von Tieren. Fische und Vögel. Ameisen und Löwen. Hasen und Füchse. Quallen und Klapperschlangen. Mücken und Elefanten. Sie formte sie aus Erde, gab ihren Speichel dazu, bedeckte sie mit ihrem weißen Mantel und sang für sie. Einige legte sie an

ihre rechte Seite, andere an ihre linke, wieder andere vor und hinter sich, und zeigte ihnen damit, wie sie sich in alle Richtungen über die Erde verbreiten sollten.

Sotuknang war froh, als er sah, wie schön alles geworden war: das Land, die Meere, der Himmel, die Pflanzen und Tiere. Glückselig ging er zu Taiowa und sagte: "Komm und sieh dir an, wie wunderbar die Erde und unsere Welt geworden ist!"

Der Sonnengott schickte seine Strahlen in jeden Winkel der Welt und sagte: "Ja, alles ist sehr gut. Nun ist die Zeit gekommen für den letzten Schritt, der meinen großen Plan vollendet. Jetzt ist die Erde reif für die Erschaffung des Menschen. Das aber sollst morgen geschehen."

*

"Nun schaffe die Menschen", sagte Taiowa am nächsten Morgen zur Spinnenfrau.

Sie sammelte wie schon zuvor Erde. Diesmal aber Erde in vier Farben: gelbe, rote, weiße und schwarze. Die mischte sie mit ihrem Speichel und formte daraus menschliche Körper. Zuerst Wesen, die Sotuknang ähnlich sahen. Also Männer. Dann Wesen nach ihrer eigenen Gestalt. Also Frauen. Über beide deckte sie ihren weißen Mantel und sang das Schöpfungslied.

Im frühen Morgengrauen, zur Zeit des geheimnisvollen, fahlblauen Lichts, enthüllte sie die Gestalten, und sie erwachten zum Leben. Die ersten Menschen standen auf, doch waren ihre Stirnen noch feucht und sie hatten eine weiche Stelle auf ihren Köpfen.

Wenig später, zur Zeit des gelben Lichts, begannen die Menschen zu atmen.

Es kam die Zeit des roten Morgenlichts. Über den Erdrand schob sich ein glühendroter Ball. Er verstrahlte Wärme und Licht und trocknete die feuchten Stirnen der Menschen.

"Das ist die Sonne", sagte die Spinnenfrau zu ihnen. "Die Sonne ist euer Schöpfer. Erinnert euch immer der Zeit der drei Lichter. Des fahlblauen Rätsellichtes. Des lebendiggelben Atemlichtes. Und des rotglühenden Liebeslichtes. Versprecht mir, daß ihr es nie vergeßt."

Doch die ersten Menschen antworteten nicht, denn sie konnten nicht sprechen. Da bat die Spinnenfrau den Echo-Zwilling, Sotuknang noch einmal zu rufen. Laut rief der Echo-Zwilling durch alle Welten: "Sotuknang, höre, wir brauchen dich!"

Ein mächtiger Wind rauschte heran aus dem Weltall, und eine Stimme ertönte: "Hier bin ich! Warum braucht ihr mich so dringend?"

Die Spinnenfrau erklärte es ihm. "Wie du gesagt hast, habe ich die Menschen geschaffen. Sie haben feste Körper. Sie haben schöne Hautfarben. Sie können atmen und gehen. Können hören und sehen. Aber sie können nicht sprechen. Ich bitte dich, ihnen die Sprache zu geben. Jeder Hautfarbe eine andere. Dazu Weisheit. Und außerdem die Fähigkeit, sich in Liebe zu vermehren. Das alles, damit sie ihr Leben genießen können und dem Schöpfer dafür danken."

Sotuknang tat alles, worum er gebeten war, und sagte zu den Menschen: "Die Erde, das Leben, die Sprache und die Lust, euch fortzupflanzen, habe ich euch gegeben, damit ihr glücklich seid. Das aber fordere ich von euch: Achtet den Schöpfer zu allen Zeiten. Achtet das Leben. Achtet die anderen Menschen, die Pflanzen, die Tiere. Achtet alles, was geschaffen worden ist, wie euch selbst. Haltet die Tür auf euren Köpfen offen, solange ihr lebt! Es ist die Tür zu Taiowa, eurem Schöpfer."

Die ersten Menschen wußten: Die Sonne war ihr Vater. Die Erde ihre Mutter. Sie alle tranken an ihrer Brust. Das Gras war die Milch für die Tiere. Der Mais die Milch der Menschen. So haben wir Menschen zwei Mütter: die Erdmutter und die Maismutter.

Wir, die Hopi in Arizona in Amerika, wissen das noch heute. Wenn der Mais wächst, biegen sich seine Blätter zurück zur Erde wie die Arme eines Kindes, das nach der Brust der Mutter tastet. Unser Mais ist tatsächlich ein Wunder. Er wächst in kleinen Kolben an kurzen Stengeln auf sandigen Feldern und steinigen Abhängen, und nur selten trinkt ihn ein Regen. Deshalb sind wir gut zu ihm. Denn er ist gut zu uns. Wir reden mit ihm, wenn wir über unsere Felder gehen. Wir hocken uns neben ihn, umarmen ihn und singen ihm ein Lied. Das geht so:

We we lo lo

Dort im Mittelpunkt des Weltalls
erschien ein blaues Maismädchen
und wuchs und reifte wunderbar
we we lo lo

So erfreuen wir den Mais und helfen ihm zu wachsen. Wir haben viele Lieder. Havivokaltawi, das Lied der Erwachens. Talatawi, das Lied der aufgehenden Sonne. Titaptawa, das Lied des Glücksgefühls. Wir besingen von den Gipfeln der Berge das Entstehen der Welt. Das Keimen des Lebens. Den Regen. Die Abenddämmerung. Die Sterne in der Nacht. Kwakwai, kwakwai, singen wir, danke, danke.

Die ersten Menschen waren rein und glücklich. Sie kannten keine Krankheit. Niemand wurde am Körper oder im Kopf krank, bevor das Böse in die Welt kam. Nukpana, das Böse.

Es kam in Gestalt eines schwarzen Vogels: Mochni, des Schwätzers. Er schwatzte von den Unterschieden zwischen Mensch und Tier und zwischen den Menschen selbst. Zuerst flohen die Tiere vor den Menschen. Später trennten sich auch die Menschen in verschiedene Sprachen und Hautfarben. Und am Ende lebten die für sich, die ihre Tür auf dem Kopf noch offen hielten, und die anderen, die verschlossen und verhärtet waren.

Schließlich kam zu den Menschen Katoya, die schwarze Schlange mit dem großen Kopf. Sie brachte die Menschen dazu, einander zu beschimpfen und zu beleidigen, bis sie wild wurden und sich miteinander schlugen.

Das alles sah Sotuknang. Er kam zu denen mit der Offenen Tür und sagte: "Es steht nicht gut. Es steht so schlecht, daß Taiowa beschlossen hat, diese Erste Welt zu zerstören. Ihr seid auserwählt, in der Zweiten Menschenwelt von neuem zu beginnen. Hört mir genau zu. Ihr müßt gehen. Am Tag wird euch eine Wolke führen, in der Nacht ein Stern. Nehmt nichts mit. Eure Reise ist zu Ende, wenn Wolke und Stern stillestehen."

Da gingen diese Menschen los. Die anderen lachten sie aus und riefen: "Wir sehen keine Wolke und auch keinen Stern!" Sie konnten nichts sehen, weil ihre Kopftüren zugeschlagen waren.

Die mit der Offenen Tür aber trafen am Ende ihrer Reise Sotuknang. Er führte sie zu einem Ameisenbau, stampfte mit seinem Fuß darauf und befahl den Ameisen, den Eingang zu öffnen.

Dann sprach er zu den Menschen: "Steigt jetzt hinab zu den Ameisen. Dort seid ihr in Sicherheit, während ich die Welt zerstöre. Lernt von den Ameisen. Sie sind fleißig. Sie sammeln im Sommer Nahrung für den Winter. Sie haben es kühl, wenn es warm ist. Und warm, wenn es kalt ist. Sie leben friedlich miteinander. Sie leben nach dem Plan des Schöpfers Taiowa."

Als die auserwählten Menschen im Ameisenbau versammelt waren, befahl Taiowa, die Welt zu vernichten. Sotuknang tat es mit Feuer. Er öffnete die Vulkane und ließ Hitze und Feuer vom Himmel regnen, sodaß Feuer von unten und von oben kam, bis Erde, Wasser und Luft verbrannten und nichts übrig blieb außer denen, die sicher bei den Ameisen saßen.

Dies war das Ende von Tokpela, der Ersten Welt.

*

Im Schoß der Erdmutter geschützt, lebten die Menschen zusammen mit den Ameisen. Sie hatten Räume zum Wohnen. Räume, in denen die Vorräte lagerten. Und Licht hatten sie durch die Kristallsplinter im Sand, die Sonnenstrahlen gespeichert hatten. Nur eins machte ihnen Sorgen. Die vom Feuersturm noch glühende Erde würde lange Zeit brauchen um abzukühlen. So lange aber reichten die Vorräte der Ameisen nicht.

"Ihr habt eure Vorräte mühsam gesammelt", sagten die Menschen zu den Ameisen. "Gebt uns nicht so viel zu essen."

"Doch", sagten die Ameisen. "Ihr seid unsere Gäste. Was wir haben, gehört ebenso euch."

Die Ameisen hungerten, um die Menschen zu nähren. Tag um Tag schnallten sie ihre Gürtel enger: Das ist der Grund, weshalb die Ameisen so dünne Taillen haben.

Endlich kühlte die zerstörte Welt ab. Sotuknang reinigte sie und begann, die Zweite Welt zu erschaffen. Er schuf Land, wo vorher Wasser gewesen war, und Wasser anstelle des Landes. So würden die Menschen bei ihrem Aufstieg nichts sehen, was sie an die frühere, böse Welt erinnern konnte.

Als alles fertig war, stampfte er auf den Ameisenbau und ließ seine Stimme ertönen. Sofort stieg der Häuptling des Ameisenvolks hinauf und öffnete den Bau. "Yung-ai!" rief er. "Komm herein! Du bist willkommen!"

Sotuknang sprach zuerst zu den Ameisen. "Ich danke euch, daß ihr den Menschen geholfen habt. Es wird euch niemals vergessen werden. Es kann durchaus sein, daß noch einmal eine Welt zerstört werden muß. Dann werden die bösen Menschen vor eurem Ameisenbau sitzen und um Hilfe schreien. Ihr aber könnt jetzt hinausgehen in diese Zweite Welt und darin euren Platz als hochgeachtete Ameisen einnehmen."

Sodann wandte sich Sotuknang an die Menschen. "Nun steigt auf in die Zweite Welt, die ich geschaffen habe. Sie ist schön. Wenn auch nicht ganz so schön wie die Erste. Doch auch sie wird euch gefallen. Also vermehrt euch und seid glücklich. Erinnerst euch aber immer des Schöpfers Taiowa, der euch diese Zweite Welt und dieses zweite Leben gegeben hat. Singt ihm eure Dankeslieder und haltet die Kopftüren offen. Steigt also hinauf!"

So betraten die Menschen die Zweite Welt. Ihr Name war Tokpa. Das heißt: Dunkle Mitternacht. Die Erde war groß. Die Menschen aber vermehrten sich schnell und breiteten sich

aus von einem Ende zum anderen. Das machte nichts, denn sie konnten sich durch die Offene Tür auf ihrem Kopf über Gebirge und Meere hinweg sehen und sprechen. Jedenfalls konnten sie das, solange sie daran dachten, die Kopftüren offen zu halten. Die Tiere aber lebten nicht mehr mit ihnen zusammen, sie waren wild und blieben ihnen fern. Deshalb kümmerten sich die Menschen nur um ihre eigenen Dinge. Sie bauten Häuser. Dann Dörfer. Und zwischen den Dörfern Wege. Sie sammelten wie die Ameisen Vorräte und häuften sie auf. Sie tauschten und handelten miteinander. Und damit begann auch der Ärger in der Zweiten Welt.

Auf ihr gab es alles, was die Menschen zum Leben brauchten. Dennoch wollten sie mehr. Mehr und mehr handelten sie mit Dingen, die sie nicht wirklich zum Leben brauchten. Und je mehr sie davon hatten, desto mehr wollten sie haben. Sie merkten nicht, wie sie sich Schritt für Schritt von dem guten Leben entfernten, das sie von den Ameisen gelernt hatten. Sie vergaßen, der Sonne, dem Mais, den Sternen und dem Regen Danklieder zu singen. Sie besangen stattdessen die Dinge, die sie tauschten und anhäuften: Goldkettchen, Silberarmbänder und Türkisperlen, Krüge und Vasen und Kleider, Spielzeug und Süßigkeiten. Es kam, was kommen mußte. Die Menschen gerieten wegen der Dinge in Streit. Erst gab es Gebrüll und Gerempel. Dann mit der Faust eins auf die Nase. Zuletzt nahmen sie Speer, Knüppel und Messer. Und schließlich begannen sie Krieg zwischen den Dörfern. Sie schlugen sich die Schädel ein. Verbrannten ihre Häuser. Raubten Schmuck, Vieh und Maismehl. Die Schläger sangen nicht, sie brüllten.

Noch aber waren ein paar unter ihnen, die laut die Lieder des Dankes sangen. Doch die anderen mit den Goldkettchen am Hals und den Waffen in der Hand lachten sie aus, sodaß die Friedfertigen ihre Münder schlossen und nur noch still und heimlich im Herzen sangen. Die Spinnenfrau aber hörte auch die Lieder der stumm singenden Herzen.

Eines Tages kam Sotuknang, der Gott des Weltalls, zu ihnen. "Die Spinnenfrau meint", sagte er, "daß auch euer zweiter Lebensfaden ausläuft. Das ist schlecht. Sehr schlecht für euch. Sonnengott Taiowa und ich haben entschieden, daß wir eingreifen müssen. Wir werden auch diese Zweite Welt zerstören. Dieses Mal mit Kälte und Eis. Vorher aber werden wir euch, die ihr noch immer das Lied der Schöpfung in euren Herzen tragt, an einen sicheren Ort bringen."

Wie schon einmal rief Sotuknang das Ameisenvolk, damit es seinen Bau öffne für die auserwählten Menschen. Als sie in Sicherheit waren, befahl er den Zwillingen, ihre Plätze am Nordpol und Südpol zu verlassen.

Kaum aber hatten die Zwillinge die Pole verlassen, als die Erde aufhörte, sich sanft und stetig zu drehen. Sie geriet aus dem Gleichgewicht und taumelte, trudelte und torkelte durch das Weltall. So, als wäre sie betrunken. Sie stürzte vorwärts, stolperte und fiel. Zweimal überschlug sie sich. Die Flüsse sprangen aus ihren Betten. Die Seen schwappten über. Die Gebirge stürzten mit gewaltigem Klatschen in die Meere. Die Meere traten über die Ufer und überfluteten alles Land.

Die Menschen aber, die sicher in dem dicht verschlossenen Ameisenbau saßen, hatten es trocken und warm. Dort drinnen war es sogar dann noch warm, als die mit Wasser bedeckte Erde durchs kalte Weltall wirbelte und zu einer einzigen festen und dicken Eiskugel gefror. Es sah aus,

als flöge ein riesiger Schneeball durch die Lüfte. Glitzernd weiß im rabenschwarzen All. Lautlos und leblos flog er dahin, denn alles Leben auf ihm war erfroren: die Pflanzen, die Tiere und die Menschen, die das Singen verlernt hatten.

Das war das Ende von Tokpa, der Zweiten Welt.

*

Haliksai: Höre, so ist es gewesen.

Viele Jahre war die zerstörte Zweite Welt zu einem leblosen Klumpen Eis gefroren. Die ausgewählten Menschen aber lebten warm und geborgen bei den Ameisen tief in der Erde. Und obwohl die Menschen so wenig wie möglich aßen, wurden die Tailen der Ameisen noch schmaler, da sie alles gaben, was sie hatten.

Schließlich schickte Sotuknang die Zwillinge zurück an den Nordpol und Südpol und befahl ihnen, die Erde zu bremsen und wieder sanft zu drehen. Sogleich splitterte der dicke Panzer aus Eis und begann zu schmelzen. Die Erde erwärmte sich und war bereit für neues Leben. Sotuknang ordnete Land und Meer, schuf Flüsse und Berge, bepflanzte die Ebenen und belebte sie mit Tieren. Danach stampfte er mit seinem Fuß auf den Ameisenbau und rief: "Es ist Zeit für euch heraufzusteigen. Öffnet die Tür!" Als die Menschen erschienen, sprach er zu ihnen: "Ich habe euch gerettet. Vor euch liegt die Dritte Welt. Lebt und pflanzt euch fort und seid glücklich. Aber erinnert euch immer an zwei Dinge. Erstens: Achtet mich und meinen Onkel Taiowa, den Sonnengott, und achtet euch gegenseitig. Zweitens: Singt zum Dank von den Gipfeln der Berge. Wenn ich keine Lieder mehr höre, weiß ich, daß ihr zum Bösen zurückgekehrt seid."

Mit diesen Worten zogen die Menschen in die Dritte Welt ein. Ihr Name war Kuskurza.

Wiederum verbreiteten und vermehrten sich die Menschen auf der Erde. In der Ersten Welt hatten sie mit den Tieren zusammengelebt. In der Zweiten Welt hatten sie Häuser und Dörfer und Wege gebaut. In dieser Dritten Welt nun vermehrten sie sich so stark und so schnell, daß aus den Dörfern große Städte wurden. Aus den Städten Länder mit eigenen Sprachen, die man im Land nebenan nicht mehr verstand. So konnten die Menschen nicht mehr gemeinsame Lieder singen von den Gipfeln der Berge. Auch hatten sie so viel zu tun, daß sie die Lieder vergaßen. Sie wollten noch größere Städte, breitere Straßen, mehr zu essen und zu trinken, mehr Schmuck und Kleidung und Spielzeug, von allem mehr und mehr.

Nur wenige von ihnen erinnerten sich noch der Worte Sotuknangs und sangen weiter ihre Lieder. Sie wußten, je mehr die Menschen haben wollten, desto schlimmer würde es werden. Besonders besorgt waren sie, daß sich gerade die Menschen so stark vermehrten, die unbescheiden geworden waren. So gab es eine sehr hübsche Frau, die damit prahlte, wieviele Männer ihr Halsbänder aus Türkis geschenkt hätten. Es wären so viele Halsbänder, daß sie die um eine Leiter wickeln könnte, die bis ans Ende der Welt reicht. Die Menschen mit den Offenen Türen sangen ihre Lieder noch lauter. Aber die anderen hörten sie nicht. In den großen Städten machten sie Pläne, wie sie die Nachbarn überfallen und ausrauben könnten, um noch reicher zu werden. So bauten sie ein großes Schild aus Tierhaut, das durch die Luft fliegen konnte. Sie setzten sich darauf und flogen zur nächsten Stadt, überfielen sie, raubten sie aus und flogen so

schnell wieder zurück, daß niemand wußte, woher sie gekommen waren. Die angegriffene und ausgeraubte Stadt aber baute auch solch fliegenden Schilde und holte sich das Geraubte mit Gewalt zurück. So kamen Nukpana, das Böse, und der Krieg in die Dritte Welt der Menschen. Genauso, wie es in die anderen Welten gekommen war.

Sotuknang sah all das und sagte zu der Spinnenfrau: "Es ist zwecklos, weiter zu warten. Es muß etwas geschehen, bevor auch die Menschen mit den Liedern im Herzen verdorben oder getötet werden. Sie sollen sich am fernsten Ende der Welt sammeln. Der Weg wird schwer. Aber ich werde ihnen helfen. Du wirst sie retten, und ich zerstöre mit Wasser diese Dritte Welt."

"Wie soll ich sie retten?" fragte die Spinnenfrau.

"Bist du am Ende der Welt", sagte Sotuknang, "sieh dich um. Du wirst hohe Pflanzen mit hohlen Stengeln sehen. Es ist das Schilfrohr. Schneide es ab und stecke die Menschen hinein. Dann werde ich dir sagen, was du weiter tun sollst."

Die Spinnenfrau tat, was ihr aufgetragen war. Sie schnitt das Schilfrohr und steckte die Menschen, die unterdessen am Ende der Welt angekommen waren, hinein. Außerdem etwas Wasser gegen den Durst und ein wenig Maismehl gegen den Hunger. Dann verschloß sie die Schilfrohre, sodaß sie vollkommen wasserdicht waren. Als sie die Menschen derart versorgt hatte, erschien Sotuknang. "Nun krieche auch du in ein Schilfrohr. Ich werde es abdichten. Dann werde ich die Dritte Welt zerstören."

Nun ließ Sotuknang alle Wasser der Erde los. Wellen, höher als die höchsten Gebirge, rollten über die Straßen, die stolzen Städte, die reichen Länder. Flüsse, Seen und Meere stiegen auf und fielen vom Himmel. Das feste Land brach auseinander und versank in den braun brodelnden Fluten. Und unaufhörlich strömte der Regen.

Die Menschen in ihren wasserdichten Schilfrohren hörten das Rauschen der Wassermassen. Sie wurden von den gewaltigen Wellen hoch in die Luft geschleudert und zurück auf das Wasser. Das Wasser tobte und schäumte und gurgelte um sie herum, bis es mit einem Mal still stand. Am sanften Schaukeln spürten sie, daß sie noch immer schwammen. So schwammen sie in ihren Schilfrohren für eine lange, lange Zeit, und es kam ihnen vor, als wolle diese Zeit niemals enden. Sie tranken sparsam vom Wasser und teilten sich das Maismehl ein. Eines Tages hörte auch das sanfte Schaukeln auf. Es schien, als läge ihr Schilfrohr auf Land. So war es auch. Die Spinnenfrau öffnete die Enden der Schilfrohre und zog die Menschen heraus. Sie nahmen mit, was noch an Maismehl übrig war. Und sie staunten, daß es die gleiche Menge wie zu Anfang war, obwohl sie die ganze Zeit davon gegessen hatten. Als sie sich umsahen, sahen sie ein kleines Stück Land, das früher der Gipfel eines hohen Berges gewesen war. Sonst aber, so weit sie sehen konnten, bedeckte Wasser die Erde. Sie sandten Vögel aus, daß sie übers Wasser flögen und Land suchten. Aber alle Vögel kamen erschöpft zurück und hatten nirgendwo Land gesehen. Daraufhin pflanzten sie einen Schilfhalm, der zum Himmel empor wuchs. An ihm kletterten sie hinauf und starrten über das Wasser hin, ohne ein Zeichen von Land zu entdecken.

"Wo ist trockenes Land?" riefen sie verzweifelt. "Wo ist die neue Vierte Welt, die Sotuknang für uns geschaffen hat?"

Als selbst die Spinnenfrau darauf keine Antwort wußte, rief sie Sotuknang. Der sprach zu den Menschen: "Ihr müßt sie suchen. Die Spinnenfrau und eure Klugheit werden euch führen, wenn ihr die Türen auf euren Köpfen offenhaltet."

Damit verschwand er in den Weiten des Weltalls. Und die Menschen rüsteten sich, die Vierte Welt zu suchen.

*

"Wir müssen Boote bauen", sagte die Spinnenfrau. Und die Menschen bauten aus Schilfrohr flache, runde Boote. Sie stiegen hinein und vertrauten sich dem Wasser an. So trieben sie mit dem Wind und der Strömung des Wassers dahin. Eine lange Zeit -bis sie ein leises Rumpeln hörten und zu einer Felseninsel kamen. Dort wollten sie bleiben. "Nein", sagte die Spinnenfrau, "diese Insel ist nicht groß genug." Also trieben die Menschen in ihren Schilfbooten weiter in Richtung der aufgehenden Sonne. Nach einiger Zeit hörten sie wieder dieses leise rumpelnde Geräusch und riefen: "Wir werden bald wieder Land sehen!"

So kam es auch. Es war ein großes Stück Land mit Gras und Bäumen und Blumen: gut für die Augen, die bisher nur Wasser gesehen hatten. Dort blieben sie eine Weile. Einige wollten sogar für immer dableiben. "Nein", sagte die Spinnenfrau, "das ist nicht das richtige Land. Ihr müßt weitersuchen."

Nun gingen sie zu Fuß über die große Insel. Bis an die Küste auf der anderen Seite. Dort zeigte ihnen die Spinnenfrau, wie man aus Pflanzen mit hohlen Stengeln Flöße baut. Die Menschen schnitten Schilf und Bambus, legten die Rohre und Stämme nebeneinander, darauf überkreuz eine weitere Reihe und banden alles mit Halmen und Ranken zusammen. So entstanden große Flöße. Groß genug für ganze Familien. Dann zeigte ihnen die Spinnenfrau, wie man Paddel baut und mit ihnen übers Wasser paddelt.

"Von nun an", sagte sie, "müßt ihr bergauf und euren Weg selber finden. Je weiter ihr kommt, desto schwerer wird es."

Beim Paddeln übers Meer kamen sie mächtig ins Schwitzen. Sie mußten gegen die Strömung paddeln, und es schien ihnen, als ginge es tatsächlich bergauf. Nach langer Fahrt hörten sie wieder das leise Rumpeln. Gleich darauf sahen sie Land. Sie lachten vor Freude und fielen sich in die Arme. Das Land war lang, breit und schön. Die Erde war eben und fruchtbar, bedeckt mit prächtigen Bäumen, bunten Blumen und Pflanzen aller Art. Auf ihnen wuchsen alle Früchte in Hülle und Fülle, sodaß sie ohne viele Mühe immer genug zu essen hatten. Dort zu leben, war leicht und äußerst angenehm. Verständlich, daß die Menschen dort bleiben wollten.

Aber die Spinnenfrau sagte: "Nein, das ist nicht die Vierte Welt. Hier ist es viel zu leicht und angenehm für euch. Hier würdet ihr bald wieder auf schlechte Wege geraten. Ihr müßt weiter. Hat euch Sotuknang nicht gesagt, daß der Weg immer länger und schwerer wird?"

Das hörten die Menschen nicht so gern. Widerwillig gingen sie über die große Insel zur anderen Küste, wo sich Land und Wasser treffen, und bauten wieder Flöße und Paddel. Als sie zur Abfahrt bereit waren, sagte die Spinnenfrau: "Nun habe ich für euch alles getan, was mir

aufgetragen war. Ihr müßt jetzt allein weitersuchen. Haltet nur eure Kopftüren offen, dann wird euer Geist euch führen."

"Vielen Dank, Spinnenfrau, für alles, was du für uns getan hast", sagten die Menschen traurig. "Wir wollen uns immer daran erinnern."

Dann bestiegen sie ihre Flöße und paddelten allein hinaus aufs weite Meer. Sie paddelten schwer. Sie paddelten Tag und Nacht, Tag für Tag, viele Wochen lang. Und wieder war ihnen, als ob sie das Wasser bergauf führe.

Schließlich sahen sie Land. Es erhob sich hoch über das Wasser und erstreckte sich von Nord nach Süd, so weit sie sehen konnten. "Die Vierte Welt!" riefen sie einander zu. Doch als sie der Küste näherkamen, wurde die höher und höher: eine steile Wand aus grauen Felsen. Weit und breit kein Platz zum Landen. "Wir müssen nach Norden!" schrien einige. Also paddelten sie nach Norden. Doch die Felsen am Ufer wurden höher und steiler. "Nein, laßt uns nach Süden fahren!" schrien andere. Also kehrten sie um und paddelten nach Süden. Doch auch in dieser Richtung wurden die Küstenfelsen immer höher. Da wußten die Menschen nicht mehr, was sie tun sollten. Sie hörten auf zu paddeln und wurden ganz still. In dieser Stille öffneten sich die Türen auf ihren Köpfen. Mit einem Mal glätteten sich die Wellen, und ihre Flöße wurden von einer sanften Strömung erfaßt. Und bald schon landeten sie auf einem goldgelben Sandstrand. Sie sprangen fröhlich von den Flößen, wälzten sich im warmen Sand und riefen: "Die Vierte Welt! Die Vierte Welt! Wir haben sie gefunden!" Als alle Flöße gelandet waren, erschien Sotuknang vor ihnen und sagte: "Nun, ich sehe, ihr seid alle da. Das ist gut. Das ist der Ort, den ich für euch vorgesehen habe. Schaut nun zurück, woher ihr gekommen seid!"

Da blickten die Menschen zurück und sahen alle die Inseln aus dem Wasser ragen, auf denen sie sich ausgeruht hatten.

"Das sind die Bergspitzen der Dritten Welt, die ich mit Wasser zerstört habe", sagte Sotuknang. "Schaut genau hin!"

Die Menschen sahen, wie eine Insel nach der anderen im Wasser versank.

"Das", sagte Sotuknang, "waren die Treppenstufen eures Aufstiegs aus der Dritten Welt. Jetzt ist alles im Meer verschwunden. Die stolzen Städte. Die aufgehäuften Schätze. Und die Menschen, die nicht mehr die Zeit fanden, Danklieder auf den Schöpfer Taiowa zu singen. Aber der Tag wird kommen, an dem diese Treppenstufen wieder aus dem Meer auftauchen werden. Das wird der beweisen, daß ihr die Wahrheit sprecht."

Das Untertauchen dieser Inseln im Meer war das endgültige Ende der Dritten Welt. Sie hieß Kuskurza: ein alter Name, dessen Bedeutung heute kein Mensch mehr kennt. Selbst wir Hopi nicht. Die neue Vierte Welt aber ist die, auf der du und ich, wir alle, leben.

"Noch etwas, bevor ich euch verlasse", sagte damals Sotuknang. "Der Name der Vierten Welt ist Tuwaqachi. Das heißt: Vollständige Welt. Ihr werdet herausfinden, warum. Sie ist nicht so schön und bequem wie die vorigen Welten. Sie hat Höhen und Tiefen, Hitze und Kälte, Schönes und Häßliches, Gutes und Böses. Ihr könnt wählen. Was ihr wählt, wird entscheiden, ob auch diese Welt zerstört werden muß. Nun aber trennt euch und geht verschiedene Wege. Jede

Familie folgt ihrem eigenen Stern, bis der stehenbleibt. Geht nun. Aber haltet die Türen auf euren Köpfen offen und denkt an das, was ich euch eben gesagt habe. Das ist alles."

Mit diesen Wort verschwand Sotuknang.

*

Die Menschen aber wanderten langsam ins Landesinnere. Nach einer Weile hörten sie wieder ein leises Rumpeln. Als sie auf dieses Geräusch zugingen, sahen sie einen Mann, der um vieles größer war als sie selbst. Sie fragten ihn: "Hast du so gerumpelt?"

"Ja", sagte der Mann. "Ich habe euch mit diesem Rumpeln den Weg hierher gezeigt. Ich bin Masau, der Hausmeister der Vierten Welt."

"Wirst du uns erlauben, auf diesem Land zu leben?" fragten die Menschen.

"Ja", sagte Masau.

"Wirst du auch unser Führer sein?"

"Nein", sagte Masau. "Ihr müßt euch zuvor teilen und auf verschiedenen Wegen den Ort suchen, an dem ihr wieder zusammentreffen und euch niederlassen werdet. Also geht jetzt auf eure letzte Wanderung!"

Als Masau verschwunden war, teilten sich die Menschen in Familien, Gruppen und Stämme und begannen ihre Große Wanderung. Die Weißen, die Gelben, die Roten und die Schwarzen, alle gingen in verschiedene Richtungen.

"Mögen wir uns wiederbegegnen!" riefen sie einander zu.

Einige gingen nach Süden. Dort war es warm und das Leben bequem. Sie vergaßen die Worte Masaus und bauten große Städte aus Stein. Sie alle aber zerbröckelten mit der Zeit zu Ruinen.

Andere gingen nach Norden bis an die Grenze des ewigen Eises. Da ihnen die Füße vom Laufen wehtaten, ließen sie sich nieder, bevor sie in alle vier Himmelsrichtungen gegangen waren.

Doch ein anderer Teil hielt durch. Das waren die Menschen mit den Offenen Türen. Sie gingen nach Süden. Sie gingen nach Norden. Wandten sich dann nach Osten und Westen, und kehrten wieder zurück. So entstand durch ihre vier großen Wanderungen von Küste zu Küste ein Kreuz, und dort, wo sich alle Wege kreuzten, lag das Hopi-Land. Das war eine weite, trockene und steinige Hochebene zwischen den Flüssen Colorado und Rio Grande. Dort blieben sie, meine Vorfahren, die Hopi.

Vielleicht wunderst auch du dich, warum sich die Hopi ein Gebiet ausgewählt haben, in dem es kaum Wasser gibt? Die Antwort ist: Wir wollten es so. Wir wollten ein hartes, ein einfaches Leben. Wir wollten vom spärlichen Regen abhängig sein, wir wollten um Regen bitten. Wir haben uns vorgenommen, auf dieser Vierten Welt bescheiden zu bleiben, nachdem wir in den drei früheren Welten versagt haben.

Die Hopi lebten im Hopi-Land Jahre und Jahrhunderte friedlich und sangen ihre Lieder von den Gipfeln der Berge. Eines Tages aber kamen weiße Menschen. Die Hopi dachten, es sei ihr Weißer Bruder, den sie auf der Großen Wanderung verloren hatten. Sie begrüßten die Weißen sehr freundlich. Doch die kamen mit Waffen und wollten Gold. Als immer mehr kamen, nahmen

sie den Hopi das Land. Nach ihnen kamen die Kopfzertrümmerer, rothäutige Krieger, die unseren Mais, unser Vieh und auch unser Land stahlen. Die Hopi aber wehrten sich nicht. Der Name Hopi bedeutet: die Friedfertigen. Sie warteten geduldig auf ihren verlorenen Weißen Bruder, der sie befreien wird. Sein Name ist Bahana. Und das heißt: Einer von jenseits des Wassers.

Heute stehen wir uns, die Hopi und der Weiße Mann, von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Der Weiße Mann ist mächtig. Er kann morgens aufstehen, hoch in den Himmel steigen, an einem weit entfernten Ort landen, dort zu Mittag essen und vor Sonnenuntergang zurück sein. Er ist klug, aber ein wenig geistig verwirrt. Irgendetwas ist bei ihm auf schreckliche Weise nicht in Ordnung. Wir Hopi lecken nach all den Jahren noch immer an den Knochen und Krümeln, die von den Tischen des Weißen Mannes fallen. Aber wir werden ihn, der erst vor kurzem zu uns kam, nicht um ein Stück Land bitten, das uns bereits gehört. Wir waren hier, lange, lange bevor die Ur-Ur-Ur-Großmutter des Kolumbus geboren wurde.

Wir Hopi halten uns an das, was uns aufgetragen ist. Wir beteiligen uns nicht an der Zerstörung der Erdmutter. Wir teilen sie nicht. Wir zäunen sie nicht ein. Wir verkaufen sie nicht. Wir danken ihr mit unseren Liedern. Wir achten die Tiere, die Pflanzen, die Sterne.

Als ich so klein war wie du, sagte mein Vater zu mir: "Auch diese Vierte Welt wird enden. Unser Aufstieg in die Fünfte Welt hat schon begonnen. Es gibt Zeichen. Kleine Samenkörner, als Sterne in den Himmel gesät. Und in unsere Herzen. Eines Tages wird sich unsere Erde überschlagen. Der Himmel wird dunkel, und wir werden herumkriechen wie die Ameisen, die nichts sehen können. Es gibt Straßen im Himmel, dort fahren Fahrzeuge ohne Räder, und sie lassen schwarzen Regen vom Himmel fallen. Die Meere wogen auf, und es donnert. Danach wird die Erde neu werden. Sie wird sein, wie sie am Anfang war. Überall werden Blumen blühen. Die wilden Tiere werden heimkehren. Es gibt für alle genug zu essen. Alle Menschen werden gleichmäßig alles miteinander teilen. Alle Sprachen und Hautfarben werden heiraten. Alle werden eine Sprache sprechen und sich verstehen. Aber bevor dies geschieht, wird ein Stein einen Abhang hinunterrollen und weinen. Wenn du ihn siehst, ist es soweit."

Das sagte mein Vater zu mir, als ich ein kleiner Junge war. Mein Vater hieß: Talasveniuma - Schmetterling, der Blütenstaub auf den Flügeln trägt. Jetzt bin ich selbst ein alter Mann. Und du bist ein Kind wie ich vor Jahren. Deshalb habe ich dir erzählt, was mir erzählt worden ist. Von Taiowa, dem Sonnengott. Von Sotuknang, dem Gott des Weltalls. Von den Zwillingen, der Spinnenfrau, der schwarzen Schlange und Masau, dem Hausmeister unserer Welt. Ich hoffe, du hattest die kleine Tür auf deinem Kopf weit offen.

Noch eins, zum Schluß: Du solltest unbedingt einmal vor Sonnenaufgang aufstehen. Damit du das Geheimnis, das ich dir verraten habe, mit eigenen Augen sehen kannst. Dann siehst du die Zeit der drei Lichter früh am Morgen. Das fahlblaue Halbdunkel, das die Gestalt der Menschen enthüllt. Das gelbe Licht der Morgendämmerung, das unseren Atem zeigt. Und das rote Glühen des Sonnenaufgangs, das uns die Wärme der Liebe gibt.

Und wenn du die kleine Tür auf deinem Kopf immer offen hältst, wirst du vielleicht eines Tages den weinenden Stein sehen, der einen Abhang hinabrollt.